

Nicht vor Sonnabend abdrucken.

Einheitschule und Kapitalismus.

ap. Der Lehrertag, der in der Pfingstwoche in Kiel abgehalten wurde, hat sich nach einem Referat des fortschrittlichen Münchener Schulrats Kerschensteiner einstimmig für die Einheitschule ausgesprochen. Wenn man bedenkt, daß es immer und überall, in Landtagen und Gemeinderäten, fast nur die Sozialdemokraten sind, die für dieses Schulprogramm eintreten, so mag es scheinen, daß die deutschen Lehrer mit dieser demokratischen Forderung scharf von der herrschenden Klasse abrücken. Dem widerspricht aber das ganze Gepräge der Kieler Tagung: der Kaiser wurde antelegraphiert, die Lehrer ständen treu zu Kaiser und Reich; der Flottenverein widmete beim Festessen den Lehrern, „die uns tüchtige Soldaten erziehen sollen“, eine beifällig aufgenommene Begrüßung, und der Ort der Tagung brachte schon mit, daß sie stark unter dem Zeichen der Flottenbegeisterung stand. Daß darin ein krasser Widerspruch liegt, ist in unserer Parteipresse schon hervorgehoben worden; nur auf dem Wege des politischen Kampfes gegen das reaktionäre Regierungssystem ist eine Umgestaltung der elenden Schulverhältnisse und eine Verwirklichung der Forderungen möglich, die die Lehrer erheben. Aber die Lehrer nehmen diesen Kampf nicht auf, erklären sich vielmehr mit der herrschenden Staatsgewalt solidarisch und halten sich fern von der Sozialdemokratie, der einzigen Partei, die diesen Kampf führt. Damit wird die Resolution des Kieler Lehrertages zu einer bloßen schönen Phrase, hinter der kein Wille zur Tat steht.

Was ist eigentlich diese Einheitschule? In dem Namen ist der Gegensatz zu dem heutigen Schulsystem enthalten, das für die Volkskinder die Bildung mit der Volksschule abschließt und den höheren Unterricht, der Zugang zu den Beamtenstellen gibt, für die Kinder der Besitzenden monopolisiert. Sie entspricht also dem politischen Begriff der Demokratie, die gleiche Rechte und Ansprüche für die Angehörigen aller Klassen, für Proletarier und Besitzende fordert. Sie umfaßt also noch etwas mehr als Beseitigung der Vor- und der Volksschulen überhaupt, und noch mehr als die organische Angliederung des höheren Unterrichts an die Elementarschulen. Sie geht noch weit über die

Forderung des unentgeltlichen Unterrichts mit unentgeltlichen Lehrmitteln hinaus. Denn auch damit wäre die gleiche Bildungsmöglichkeit für alle noch nicht verwirklicht. Zum Lernen sind nicht nur Bücher und Schulen, sondern auch Essen, Trinken und Kleider nötig. Proletarische Eltern könnten meist die älteren Kinder, auch bei unentgeltlicher Schule, nicht unterhalten, sondern diese müssen bald mitverdienen. In einem vernünftigen Gemeinwesen, das Wert darauf legt, seinen Mitgliedern eine möglichst gute Bildung zuzuführen, würde daher die körperliche Verpflegung der Schüler als ein notwendiges Zubehör zum weiteren Studium betrachtet werden. In die allen gemeinsame Elementarschule würde sich dann ein weiterer Unterricht anschließen, der je nach Veranlagung mehr praktisch-technischer oder mehr theoretischer Natur ist.

Es ist aber klar, daß eine solche Organisation in der kapitalistischen Gesellschaft eine Utopie bleiben muß. Die Schule ist der Gesellschaft angepaßt; in der Praxis ist sie nicht dazu da, harmonisch ausgebildete Menschen zu erziehen, sondern der jeweiligen Produktion das Menschenmaterial zu liefern das sie braucht. Mag nun der heutige Kapitalismus auch einen bestimmten Prozentsatz technisch gut durchgebildeter Arbeiter brauchen, die etwas mehr können, als die Volksschule ihnen bot, so genügt doch für die große Masse die Elementarschulbildung, die mit dem 13. Jahr abschließt und höchstens durch die Fortbildungsschule noch etwas ergänzt wird. Das genügt vom Standpunkt des Kapitals; mehr brauchen die Kinder nicht, um Mehrwert für das Kapital zu schaffen; höhere Kosten auf ihre Bildung zu verwenden, wäre also vom Standpunkt des Profits weggeworfenes, unnützlich vergeudetes Geld. Und sogar, wenn die Leistungsfähigkeit der Arbeiter durch die bessere Bildung allgemein steigen würde, muß das Kapital doch befürchten, daß dieser Vorteil durch die höheren Ansprüche der Arbeiter aufgehoben wird, also die Mehrausgabe sich nicht lohnen würde. Das Kapitalinteresse beherrscht aber vorläufig noch die Welt. Und solange das Kapital regiert, wird auch die Schule die Bildung der Massen der Bevölkerung nicht über die niedrige Stufe heben, die durch die Bedürfnisse des Kapitalismus geboten wird.

Das gilt nicht für die Forderung, die auch bisweilen schon als ein tüchtiges Stück Demokratie angesehen wird — daß den Befähigten unter den Arbeiterkindern durch Unterstützungen Gelegenheit geboten wird, weiter zu studieren und so zu den höheren Beamtenposten aufzusteigen. Daß dies nicht

utopisch ist, beweist die Tatsache, daß in freieren und demokratischen Ländern, wie in England, Amerika, Holland, in der Schweiz die höchsten Posten oft von Männern ganz niederer Herkunft bekleidet werden. Hier in Deutschland ist davon keine Rede; der herrschenden Klasse fehlt jede demokratische Tradition, die ihr in den Arbeiter den formell gleichberechtigten Menschen erkennen lassen würde, und sie betrachtet die hochbesoldeten höheren Posten auch als ein Monopol für ihre Kinder, wodurch diese sich an der allgemeinen Ausbeutung der Volksmassen beteiligen; deshalb verschließt sie diese Posten und Berufe den talentvollen Arbeiterkindern. Aber sie irrt sich sehr, wenn sie glaubt, damit ihren eigenen Interessen zu dienen und die Arbeiter zu schädigen. Sie schädigt den Einzelnen; aber wie so oft in der heutigen Welt, wird das Unrecht gegen die einzelnen Personen zu einer Kraft, die die Klasse im Kampfe stärkt. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß in jenen anderen Ländern die Methode, den intelligentesten Arbeiterkindern den Aufstieg zum höheren Studium und höheren Aemtern offenzustellen, darauf hinaus kommt, daß das Proletariat seiner besten Kräfte beraubt wird, die in ihrem hohen Amte doch nichts anderes als Diener und Sachwalter des Kapitals und Hemmnisse des Klassenkampfes sein können. Hier in Deutschland bleiben dagegen alle Talente aus dem Proletariat mit ihrer Klasse eng verbunden; von dem Aufstieg in der bürgerlichen Welt künstlich abgeschlossen, werden sie zu Führern in dem Klassenkampf, stellen ihre Fähigkeiten in seinen Dienst und helfen die machtvollen Organisationen aufbauen, die sich scharf gegen die bürgerliche Welt absondern. Der proletarische Klassenkampf bedeutet, von dieser Seite betrachtet, daß sie an der Spitze ihrer Organisationen nun die Demokratie im Staate erzwingen, die ihnen die Stellung in der Gesellschaft geben wird, auf die sie durch ihre Fähigkeiten Anspruch haben, und die das hochnäsige Aristokratentum ihnen verweigert.

Darin liegt schon enthalten, daß für das Proletariat der Begriff Einheitschule etwas ganz anderes bedeutet als für bürgerliche Pädagogen. Mag das kleinbürgerlich-demokratische Empfinden schon dadurch befriedigt werden, daß den talentvollsten Arbeiterkindern der Weg nach oben offen steht, für uns liegt darin keine Stärkung, eher eine Schwächung der Macht des Proletariats. Für uns ist maßgebend nicht das Interesse der Einzelnen, sondern das Interesse der Massen. In der besseren Schulbildung für die Massen, die sie stärker im Klassenkampf macht,

liegt für uns das Schwergewicht unserer Schulforderungen, die in dem Begriff der Einheitschule gleichsam abstrakt und ideell zusammengefaßt werden. Die „Einheitschule“ bildet also nicht etwa das Schulsystem, das unter dem Sozialismus durchgeführt werden soll; in einer sozialistischen Gesellschaft werden Erziehung und Leben als Teile der produktiven Arbeitstätigkeit so eng verbunden sein, daß von einer Schule als einem besonderen Institut wohl kaum gesprochen werden kann. Es steht mit der Forderung der Einheitschule einigermaßen wie mit der Milizforderung; sie ist keine Darstellung einer vorgestellten Regelung unter dem Sozialismus, sondern einheitliche Zusammenfassung der Aenderungen, der Maßnahmen, die wir unter dem Kapitalismus durchführen wollen, um ihn aus den Angeln zu heben. Und sie haben auch dieses gemein, daß zwar die revolutionäre Eroberung der Macht Vorbedingung ist zu ihrer kräftigen Durchführung, daß aber in der heutigen Gesellschaft viele Kräfte und Tendenzen vorhanden sind, die in jene Richtung drängen und unsere Forderung mitten in das Kampfgewühl der heutigen Wirklichkeit stellen.

Und damit kommen wir wieder auf den Kieler Lehrertag zurück. Er forderte die „nationale“ Einheitschule, d. h. die Einheitschule in den Dienst der nationalen Sache. Soll Deutschland in dem Wettbewerb um Märkte und Weltmacht mit vorankommen, dann müssen alle Kräfte angestrengt dann muß mit allem überkommenen Schlendrian aufgeräumt und der Volksunterricht verbessert werden — nicht nur um tüchtige Arbeiter, sondern auch um gute Soldaten zu bekommen. Der Imperialismus, der den bürgerlichen Kreisen neue Ideale gibt, gibt ihnen damit zugleich das Selbstvertrauen, bessere moderne Einrichtungen zu fordern, die früher als bedenkliche Zugeständnisse an die Sozialdemokratie höchst verdächtig wären. So wird das zuerst sonderbar erscheinende Zusammengehen von Einheitschule und Flottenbegeisterung verständlich. Natürlich liegt zwischen Forderung und Erfüllung ein weiter Weg: starke Kräfte stehen der Verwirklichung, sei es der Miliz, sei es der Einheitschule, im Wege. Auch dort bleibt es nur abstrakte Forderung; und die Wurzel, aus der diese Forderung entspringt, beweist, daß sie keine Annäherung zur Sozialdemokratie, sondern eine Entfernung von ihr bedeutet. —